

---

IV.

Bekenntnisse einer jüngst verstorbenen  
Schauspielerin. \*)

---

„Per tot varios casus, per tot discrimina  
rerum est.“

---

— — — Die Noth zwang mich nach dem  
Tode meiner Eltern zur unaufhörlichen Arbeit,  
und Stricken und Nähen war in meinem vier-  
zehnten Jahre die Hauptbeschäftigung, wodurch  
ich mich äußerst dürftig erhielt.

---

\*) Das Bedeutendste wird hier für die Leser dieser  
Blätter im Auszuge geliefert, das Ganze dürfte  
vielleicht bald im Buchhandel erscheinen.

der Herausgeber.

Es befand sich damals ein italienischer Maler in meiner Vaterstadt, welcher für unsere Hauptkirche eine Maria Magdalena zum Altarbilde malen sollte. Dieser Maler begegnete mir einst in der Straße, wo ich in den elendesten Kämmerchen eines antiken Hauses wohnte. Er blieb stehen, nahm mich bei der Hand und fragte mich, ob ich ihm nicht einen Gefallen thun wollte? — „Wenn ich kann — war meine Antwort — herzlich gern!“ —

„Ich will dein Glück machen, liebes Mädchen,“ sagte er, „und dir hundert Dukaten geben, wenn du mir zu einer Maria Magdalena sitzen willst, welche ich eben für eure Pfarrkirche malen soll.“

„Hundert Dukaten!“ — schrie ich entzückt — „Mir, hundert Dukaten?“ — Man kann leicht denken, da ich mich in so dürftigen Umständen befand, daß ich nicht lange Bedenken trug, einzuwilligen, und mit ihm zu gehen.

Der Maler, ein junger rüstiger Mann von vier und zwanzig Jahren, war artig und gefällig, und ehe er an die Arbeit selbst ging, setzte er mir ein Gläschgen süßen Wein und etwas Konfekt vor. Der Wein hatte mein Blut erhitzt, und ich mußte mich, auf sein Verlangen, ganz nackend ausziehen und mich in der Stellung einer Magdalena auf einen grünen Teppich hinlegen.

Hier lag ich arme Sünderin nun nackend wie vom Mutterleibe, und hätte vor Scham in die Erde sinken mögen. Mit der linken Hand hielt ich meine Augen zu, und die rechte deckte die kaum bemooste Grotte.

Der junge Künstler fuhr auf, zog mir beide Hände weg, und sprach freundlich zu mir: „Nicht so, schönes Mädchen! stütze deinen Kopf auf die rechte Hand, mit der linken blättere in diesem Buche.“ Zugleich löste er mein in Flechten-gechlungenes goldgelbes Haar, und verstreute es lieblich über die linke Schulter mit einem Streif auf den linken Arm. Das linke Bein

streckte er in einer reizenden Form. Dabei vergaß er nicht, mir Brust und Schenkel sanft zu streicheln. Er fing endlich an seinen Pinsel zu ergreifen und malte. — Doch um der Natur immer näher zu kommen, bat er mich noch um eine zweite Gefälligkeit. Ich erlaubte ihm alles. Ich kannte noch nicht den Zauber seines Pinsels, und mir verging Hören und Sehen. — —

Das Bild war fertig. Es wurde in der Kirche am hohen Altare aufgehängt, verehrt und bewundert. Und daran war ich schuld. \*)

Der Maler nahm mich mit sich nach Italien. Aber wie wenig den Schwärmen verliebter Män-

---

\*) Der Maler bediente sich bloß der Methode des Apelles mit der schönen Pais, wenn er eine Venus malte, oder was Raphael, der große Madonnen-Maler, that, wenn er den frommen Seelen das Bild seiner Mätresse, mit einem Heiligen-Nimbus umgeben, zur Erbauung vor die Augen hing.

ner zu trauen ist, erfuhr ich gar bald; denn kaum hatte die Herrlichkeit einige Monate gedauert, als ihm ein anderes Mädchen besser gefiel. Ich packte meine sieben Sachen zusammen, nahm die gepickte Börse des Malers in meine Verwahrung, und ging bei Nacht und Nebel davon.

In Wien ging ich als Kammerjungfer bei einer alten reichen Gräfin in Dienste, deren Haus der Sammelplatz aller jungen Leute war, die der Gräfin Börse nöthig hatten, und dafür ihren verblühten Reizen huldigten, sie eine Grazie, eine Furis, eine Venus Anadyomene nannten. Die Gräfin war eitel und verliebt, hörte sich gerne loben, und nahm alles für baare Münze auf.

Unter dem Heere von Anbetern befand sich ein junger Mensch, dem die Gräfin besonders gewogen war. Wenn er mich allein fand, sagte er mir so viel Schönes und Artiges, daß ich mich leider! gern von ihm allein finden ließ. Er versicherte mir, ich allein sey der Gegenstand seiner Liebe, und versprach mich glücklich zu machen,

wenn ich ihn lieben könnte. Ich gestand ihm meine Liebe sehr offenherzig, und der Handel war richtig.

Einst fand er mich in einer Laube schlafend, weckte mich mit zärtlichen, feurigen Küssen, und ich — war schwach genug, nicht zu widerstehen. Mitten in der *scena amorosa* führte mein Unstern die Gräfin herbei, und ich hatte nur noch so viel Zeit, meine verschobenen Röcke wieder in Ordnung zu bringen. Sie überhäufte mich mit Schimpfworten, und gab mir auf der Stelle den Abschied. Ich war dienstlos; mein Liebhaber verreifte, und ich war wieder dem äußersten Mangel preis gegeben.

In dieser Noth schnürte ich mein Bündelchen und sagte dem reizenden Wien ein Lebewohl. — Auf der ersten Station wurde ich mit einem Frauenzimmer bekannt, welche durch mancherlei Kleinigkeiten sich mein ganzes Zutrauen erwarb. Ich entdeckte mich ihr ganz, flehte sie um ihren Beistand an, und bat mir ihren guten Rath aus.

Liebes Kind, sagte sie, ich kann dich gleich versorgen; es kommt nur auf dich an, ob dir diese Versorgung gelegen ist oder nicht. Ich bin die Frau des Schauspieldirektors Wäser aus Breslau. Ich will dich, wenn du dich dem Theater widmen willst, zu mir nehmen, und dich wohl versorgen.

Mit Freuden nahm ich dies Anerbieten an, und küßte ihr dankbar die Hand. Sie bot mir einen Platz in ihrem Wagen an, und wir kamen glücklich und wohlbehalten nach Breslau. Der Herr Direktor nahm mich freundlich auf, doch mußte ich mich nach Tische einer Probe unterwerfen, die der Malerscene mit dem Maria Magdalenen Bilde ähnlich war. Herr Wäser hatte nämlich die Gewohnheit, alle seine Aktrizen, die sich bei ihm engagirten, erst, wie er zu sagen pflegte, zu probiren. Er nahm mich daher in ein abgelegenes Kämmerchen, und ich mußte mich also wieder faßernackend vor ihm hinstellen. Doch da ich schon mehr Erfahrung in dieser Sache

hatte, so machte ich weniger Schwierigkeiten, und legte meine Probe zur Zufriedenheit des Herrn Direktors ab.

Man gab mich für eine Cousine aus, und nachdem Herr Wäfer mich vier Wochen lang satfam unterrichtet und mit mir probirt hatte, trat ich zum erstenmal als Rosine in dem Schauspiel: der Jurist und der Bauer, auf das Theater.

Den andern Tag erhielt ich von unbekannter Hand ein sehr schmeichelhaftes Briefchen nebst einer goldenen Uhr; und ein paar Tage darauf stand in der Zeitung folgendes Gedicht:

„Was zieht, o holde Zauberin  
 „Zu dir, entzückt die Herzen hin? —  
 „Dies thut dein Reiz, dies thut dein Spiel;  
 „Dies schenkt der Freuden uns gar viel.  
 „Dir windet zum Lohne  
 „Thalia die Krone —  
 „Und ihr geweihter Priester, Ich,  
 „Besinge dich!“

Auf einmal erwachte der Neid der Damen gegen mich, und selbst die Frau Direktrice sah mich mit scheelen Augen an. Sie wurde von Stand an meine erklärte Feindin.

Der Verfasser dieses Gedichts war ein gewisser Advokat Werner, den man nur spottweise den Pfefferküchler-Advokaten nannte. Ich wurde mit ihm zufällig bekannt, und von ihm sehr nachdrücklich protegirt. Aus Rache beschloß die Direktrice den jungen Autor, welcher mich besungen hatte, öffentlich zu züchtigen. Sie reizte einen gewissen Schüler, einen elenden Kerl, welcher in Gotha der Schusterwerkstätte entlaufen war, und bei uns die komischen Rollen so niedrig und pöbelhaft repräsentirte, und durch seinen brüllenden Bass verhunzte, daß der Wiener Kasperl gegen ihn noch ein Garrik war, den armen Advokaten zu mißhandeln.

Die Veranlassung war folgende. Er kam gewöhnlich nach geendigtem Schauspiel in die Garderobe, um mich nach Hause zu begleiten.

Einst, da ich die Franziska in Minna von Barnhelm mit Beifall gespielt hatte, kam er auch, wie gewöhnlich, zu mir, und bot mir seinen Arm. Plötzlich packte ihn der Elende bei den Haaren, und riß ihn nicht nur eine Haarlocke aus, sondern behandelte ihn auch mit Ohrfeigen und Prügel.

Den folgenden Tag verließ ich dies Theater und ging nach Münster. Ein Domherr ließ mir unter der Hand artige Anerbietungen machen, wenn ich ihn meiner Liebe würdigen wollte, und ich gab ihm Gehör, wofür seine Freigebigkeit mich auf einen sehr splendiden Fuß setzte.

Die Bekanntschaft mit einem jungen Schauspieler, den ich Karl nennen will, war ernsthafter geworden, als ich anfangs dachte. Wir sahen uns, liebten uns und heiratheten einander. Doch Menehelnord entriß mit den Lieben! der meinem Herzen so theuer war. — Diese unglückliche Katastrophe trieb mich aus Münster,

und brachte mich zu dem Hof: Theater nach  
S — dt.

Ich spielte und sang die *Zemire* zur Zufriedenheit des Fürsten. Se. Durchlaucht schickte mir den andern Tag hundert Dukaten, und ließen mich ihres gnädigen Wohlwollens versichern. Endlich erfolgte ein förmlicher Liebesantrag, den ich denn auch, wie sich's versteht, mit allem Danke auf: und annahm.

Jetzt war ich die erklärte Mätresse des Fürsten, eines alten abgezehrten Wollüstlings. Ich wurde wegen dieses Glücks, wenn ich's so nennen darf, beneidet und heftig verfolgt.

Was der Fürst nicht leisten konnte, mußte sein Kammerrath L — er ersetzen, und dieser hielt mich für die kalten Umarmungen meines grauen Adonis schadlos.

Ich wurde Mutter. Der Fürst schmolte einige Tage, weil das Kind ihm nicht ähnlich sah. Doch in einer zärtlichen Schäferstunde überredete

ich ihn endlich, daß nur er — er allein Vater zum Kinde sey. —

Endlich befreite mich ein unvermutheter Schlag, der den Fürsten den rechten Arm und Fuß lähmte, meines alten Liebhabers. Wohlweislich kirkte ich ihn so lange, bis er mir ein ansehnliches Rittergut verschrieb, wo ich jetzt mit meinem süßen L — er in philosophischer Ruhe die Freuden des Lebens genieße, und über die Thorheiten der Welt lache.